

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

Ulrich Suffner: Aus dem Glauben leben. Die oldenburgischen Bischöfe Jan Janssen und Wilfried Theising über Martin Luther, die Reformation und die Ökumene

Ulrich Suffner

## Aus dem Glauben leben

Die oldenburgischen Bischöfe Jan Janssen und Wilfried Theising über Martin Luther, die Reformation und die Ökumene



Die oldenburgischen Bischöfe Wilfried Theising und Jan Janssen (v.l.n.r.) Fotos: Matthias Niehues

Vor 500 Jahren beendete Martin Luthers Protest das Mittelalter. Das Reformationsjahr hat der Ökumene neuen Schwung gegeben. Neue Anstöße für noch mehr Gemeinsamkeit darf man auch von den oldenburgischen Bischöfen, Jan Janssen auf evangelischer und Wilfried Theising auf katholischer Seite, erwarten. In einem Gespräch im Juni betonten sie drei Aspekte künftigen ökumenischen Handelns: das gemeinsame Gebet, das gemeinsame Engagement für Benachteiligte und den gemeinsamen Dialog mit Menschen anderer Religionen.

Zugegeben: Martin Luther war ein Kind seiner Zeit. Er hetzte gegen Juden und verbündete sich mit Fürsten gegen aufständische Bauern. Im Streit mit Erasmus von Rotterdam bestritt Luther den freien Willen und hielt fest an der Vorherbestimmtheit jeden menschlichen Handelns in Gottes Schöpfungsplan. Und doch überwand dieser Gottsucher mit neuen theologischen Erkenntnissen altes Denken und gehörte in seinem unbedingten Reformismus eben auch schon der Neuzeit an.

Manche Erkenntnis der Reformation ist bis heute aktuell: So hat diese Welt in weiten Teilen bis heute nicht akzeptiert, dass in Fragen des Glaubens und Gewissens jeder Mensch frei ist. In unserer Leistungsgesellschaft wird auch Luthers zweite Erkenntnis in Frage gestellt: Dass der Mensch seinen Sinn aus Gott erhält und nicht aus dem, was er leistet.

Indem der streitbare Mönch die bis dahin dem Klerus vorbehaltenen Bibel in die deutsche Sprache übersetzte, löste er eine Bildungsrevolution aus. Schließlich ist Luthers hartnäckige Infragestellung angeblicher Glaubenswahrheiten in Zeiten islamistischen Terrors Vorbild im Kampf gegen jeden Fundamentalismus.

Die Frage, die Martin Luther am meisten quälte, ist vielen heutigen Menschen allerdings kaum mehr verständlich: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Doch im Mittelalter trieb die Angst vor der Hölle als Strafe für ein sündhaftes Leben jedermann um. Die Kirche machte daraus ein Geschäftsmodell und verkaufte Ablassbriefe, mit denen sich Gläubige vermeintlich von ihren Sünden freikaufen konnten.

Luther erkannte diesen Verrat an der Botschaft Christi, indem er die Theologie des Apostels Paulus neu entdeckte. Ein scheinbar einfacher Satz aus dem Römerbrief (1,17) öffnete Luther die Augen: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ Luther verstand: Die Tür zum Himmel öffnet sich durch den Glauben an Jesus Christus und Gottes Gnade; das Paradies lässt sich nicht durch vermeintlich gute Taten erarbeiten, schon gar nicht erkaufen.

Dieser Rückblick auf die Anfänge des Christentums öffnete – im Zusammenspiel mit dem Humanismus – die Tür zur Zukunft. Fortan lernte der moderne Mensch das Lesen, Sprechen und Forschen. Kein Wunder, dass aus evangelischen Pfarrersfamilien viele Dichter, Denker, Musiker, Wissenschaftler und Politiker hervorgingen – bis zur Pfarrerstochter Angela Merkel. Auch sie wollte als Kanzlerin ihre umstrittene, aber als richtig erkannte Flüchtlingspolitik 2016 nicht aufgeben. Da stand sie und konnte nicht anders.



Erst 1999, in der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre, hat der Vatikan indirekt eingeräumt, dass Luther mit seiner Grundeinsicht der inneren „Freiheit eines Christenmenschen“ richtig lag. Noch trennt die beiden großen Konfessionen vor allem ein unterschiedliches Verständnis der kirchlichen Ämter, also der Bedeutung von Priestern, Bischöfen und Papst. Für viele Laien ist die schmerzhaftere Wunde der Skandal, dass katholische und evangelische Christen noch immer nicht gemeinsam Abendmahl feiern.

Dass die Reformatoren bis heute für Christen beider Konfessionen in vielerlei Hinsicht als Vorbilder im Glauben taugen, daran lassen auch die beiden oldenburgischen Bischöfe keinen Zweifel, als sie für das Jahrbuch Oldenburger Münsterland zum Reformationsjahr Rede und Antwort stehen. Ihre wichtigsten Aussagen sind im Folgenden dokumentiert. Jan Janssen, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, und der katholische Vechtaer Offizial und Weihbischof Wilfried Theising sind sich einig: Die Ökumene ist im Oldenburger Land weit fortgeschritten und sie bleibt ein wichtiges Anliegen.

## Martin Luther

**Jan Janssen:** Es geht im Reformationsjahr nicht nur um Martin Luther, aber es lohnt sich, sein Anliegen neu zu entdecken. Luther und die Reformatoren hatten eine befreiende Wirkung auf die Menschen des 16. Jahrhunderts, indem sie fragten: Was kann ich selber für den Glauben tun und was wird mir im Glauben geschenkt? Luther hat den Geschenkcharakter betont: Der gnädige, barmherzige Gott befreit mich dazu, selber ins Leben zu schauen, Subjekt zu werden.

**Wilfried Theising:** Martin Luther ist für uns kein Feindbild mehr, sondern eher ein Vorbild, weil er dringende Fragen nicht einfach beiseitegeschoben hat. Er hat sich auch durch Druck und Gewalt nicht davon abbringen lassen, nach neuen Antworten zu suchen.

Diese existenzielle Frage berührt doch jeden Menschen: Wie kann ich als der einzelne kleine Mensch vor diesem großen Gott bestehen? Ich glaube, da haben die Reformatoren Antworten gefunden, die viele Menschen tief berührt haben: Dass Gott mir mit ganz großer Liebe begegnet. Dass der Glauben ein großes Geschenk ist und dass ich letztlich gerechtfertigt bin. Ich muss diesen Glauben nicht ständig wieder beweisen.





**Jan Janssen:** Auch heute leiden Menschen existenziell unter Stress, Druck, Ängsten. Was muss ich alles leisten, um in dieser Gesellschaft bestehen zu können? Da ein Stück Gelassenheit, auch Gottvertrauen neu zu entwickeln, auch das können wir von den Reformatoren lernen. Bin ich weniger wert, wenn mir etwas nicht gelingt? Von diesen Maßstäben dürfen wir freier werden.

**Wilfried Theising:** Auch in der Katholischen Kirche hat sich durch die Reformation viel Positives entwickelt, gerade im Bildungsbereich: Auf dem Konzil von Trient wurden Reformen in Gang gesetzt, zum Beispiel wurde beschlossen, Priesterseminare einzurichten. Es entstand eine Reihe von Orden, die gerade das Thema Bildung aufnahmen. Die Reformation hat also auch auf katholischer Seite befruchtend gewirkt.

**Jan Janssen:** Martin Luther war ein Suchender. Sein Allererstes war immer das Ringen mit dem biblischen Wort. Die Übersetzung der Bibel ist seine große Leistung. Wir müssen mit dem biblischen Wort immer wieder neu in unsere jeweilige Zeit übersetzen. Was in mir allerdings Widerspruch auslöst, ist seine völlig irrige Sicht auf das Judentum. Da hätte er, gerade weil er das biblische Wort so intensiv analysiert hat, zu anderen Schlüssen kommen müssen.

**Wilfried Theising:** Seine sehr polemische Art, daran stoße ich mich oft.

## Katharina von Bora

**Jan Janssen:** Martin Luther und Katharina von Bora waren das erste evangelische Pastorenpaar. Auch Katharina lebte zuvor im Kloster. Man darf nicht vergessen: Pfarrer haben in der Reformationszeit häufig mit Frauen zusammengelebt. Die Reformation hat letztlich für Ordnung gesorgt und viele prekäre Lebenssituationen von Frauen verbessert.



**Wilfried Theising:** Katharina von Bora kann uns Katholiken ermutigen, dass wir mehr die frauliche, mütterliche Seite des Menschseins wahrnehmen. Das tut uns gut. Unser Glaube ist doch zumeist eher mütterlich als väterlich geprägt. Unsere Kirche wirkt dagegen zwangsläufig oft sehr männlich, weil wir die zölibatären Lebensformen beibehalten und eben keine Frauen im Priesteramt haben. Dass Männer und Frauen trotzdem dieselbe Würde und Berufung haben, unabhängig vom Geschlecht, das glaubhaft zu machen, ist heute die große Herausforderung.

**Jan Janssen:** Es darf nicht vergessen werden: Auch bei uns hat es nach der Reformation noch Jahrhunderte gebraucht, bis Frauen ins Priesteramt kamen. Das Pastorinnengesetz in der oldenburgischen Kirche ist gerade gut 50 Jahre alt. Es haben damals nicht zuletzt äußerliche Einflüsse, sprich der Zweite Weltkrieg, dafür gesorgt, dass Frauen gefragt waren, das Amt zu übernehmen.

Die Frauenordination ist heute also auch in der evangelischen Kirche noch jung und nicht überall selbstverständlich. Das muss man nüchtern sehen. Aber ich kann mir keinen anderen Weg vorstellen, als dass Frauen und Männer die gleiche Berechtigung haben, jegliches Amt in der Kirche auszuüben.

## Gemeinsames Abendmahl

**Wilfried Theising:** Das gemeinsame Abendmahl wird nicht von heute auf morgen möglich sein. Aber wenn ich anschau, was wir in den vergangenen Jahrzehnten an Gemeinsamkeiten erreicht haben, dann stimmt mich das hoffnungsvoll. Ich bin der Meinung, dass ich das vielleicht noch erleben könnte.

Es ist doch die zentrale Zusage an alle, die an Christus glauben, dass sie mit ihm über dieses Mahl bis aufs Engste verbunden sind. Da kann es nicht sein, dass die einzelnen, die sich mit ihm verbunden fühlen, untereinander nicht verbunden sind. Das ist ein krasser Widerspruch zu dem, was Jesus Christus gestiftet hat.

Wir müssen dieses Problem lösen, das ist die zentrale Frage an alle Christen. Wir brauchen diese Einheit im Glauben auch im Blick auf andere Religionen und die Gesellschaft, in der wir leben. Dass wir das noch nicht hinbekommen haben, schwächt unser Zeugnis.

**Jan Janssen:** Ich empfinde es zunächst als atemberaubend, wie positiv sich die Ökumene entwickelt hat. Wir dürfen nicht unterschätzen, was sich in nur zwei Generationen bewegt hat. Wir haben uns Jahrhunderte lang immer nur Vorhaltungen gemacht. Seit dem 2. Vatikanischen Konzil feiern wir miteinander Wortgottesdienste. 1999 gab es die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Wir haben 2007 die Taufe gegenseitig anerkannt. 2015 hat der Papst der lutherischen Gemeinde in Rom einen Abendmahlskelch geschenkt. Das hatte große Symbolkraft.

Ich halte nichts davon, Druck aufzubauen. Wir sollten liturgische Formen schätzen lernen, auch wenn sie nicht jedermanns Sprache ist. Es geht in diesem gottesdienstlichen Moment ja nicht darum, ob es heute Kartoffeln oder Reis gibt. Es geht um ein geistliches Geschehen. Wenn wir von der Gegenwart Gottes mitten unter uns überzeugt sind, dann müssen wir Gott auch etwas zutrauen. Es ist meine Hoffnung, dass er den richtigen Zeitpunkt finden wird.



**Wilfried Theising:** Zwischen Lutheranern und Katholiken ist der Graben in der Abendmahlsfrage nicht allzu tief. Aber wir können nicht bilaterale Ökumene machen und die anderen außen vor lassen. Auch innerhalb der evangelischen Ökumene sind noch einige Entfernungen zu überbrücken. Die Orthodoxie müssen wir ebenfalls in den Blick nehmen. Es geht nicht um theologische Spitzfindigkeiten, sondern um das Heiligste, das uns ganz tief auch innerlich berührt. Da kann ich nicht als Katholik sagen: jetzt springt mal, ihr Protestanten. Wir müssen auch letzte Fragen gewissenhaft diskutieren.

**Jan Janssen:** Ich habe großen Respekt vor gemischt konfessionellen Ehepaaren, die ihre Mehrsprachigkeit bewusst leben, im Gottesdienst des jeweils anderen zu Gast sind und diese Vielfalt miteinander aushalten. Davon können wir als kirchlich Verantwortliche und als Institution Kirche lernen: Wie üben wir Geduld und bleiben doch dran am Thema?

## Priesterliches Amtsverständnis

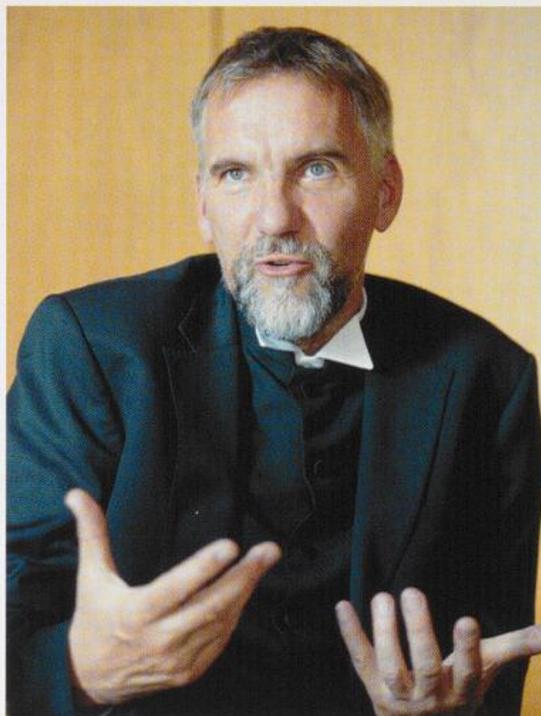
**Jan Janssen:** Wie stehen wir vor Gott? Das war Luthers Hauptfragestellung. Braucht es die besondere Klassifikation dessen, was auf der katholischen Seite die Priesterweihe heißt? Oder steht der Mensch nicht in allen Berufen vor Gott und in der Verantwortung, die Welt glaubensgemäß zu gestalten? Aus diesem Gedanken lehnte Luther die Überhöhung des Priesteramtes ab.

Wir kennen diese Überhöhung des Priesteramtes auch im evangelischen Gemeindeleben. Im Katholizismus ist das Amtsverständnis noch einmal zugespitzter. Beim Papstamt ist der Abstand noch am größten. Das Grundproblem am Papstamt ist, dass es Seelsorge und synodale Arbeit in einer Person vereint. Der päpstliche Anspruch, die Lehre vorzuschreiben, ist für Evangelische schwer akzeptierbar.

**Wilfried Theising:** Früher hieß es, der Papst ist das größte Hindernis der Ökumene. Heute ist er einer ihrer größten Förderer. Das ist eine gute Entwicklung. Papst Franziskus gibt allen, die sich für die Ökumene engagieren, Rückendeckung und Halt. Er wirbt auf spontane, sehr sympathische Weise für unsere Anliegen. Aber auch Papst Benedikt hat seine Verdienste. Er hat in der Ökumene theologisch wirklich

große Brücken gebaut, nicht nur im Hinblick auf die evangelische Kirche, sondern auch in Beziehung zu den Orthodoxen.

**Jan Janssen:** Mit dem Problem des unterschiedlichen priesterlichen Amtsverständnisses verbinde ich einen persönlichen Lernprozess. Ich bin als evangelisches Landeskirchenkind groß geworden und habe im Grunde erst durch die Ökumene gelernt, dass es Weltkirche gibt. Die katholischen Geschwister rufen mit Recht immer wieder in Erinnerung, dass wir hier in Deutschland nicht mal eben Regelungen im Alleingang treffen können, nur weil wir uns hier so gut verstehen.



Der Protestantismus in Deutschland hat erst nach dem Zweiten Weltkrieg gelernt, dass es Geschwister weltweit gibt, die unterschiedlichst geprägt sind. Das hat übrigens auch bei uns mit vielen Fragen rund um das Amt zu tun. Auch die Lebensformen, auch das Miteinander der Geschlechter, sind weltweit unter Protestanten längst nicht so eindimensional klar, wie man sich das hierzulande immer vorstellt.

Die katholische Befreiungstheologie hat uns klar gemacht: Wir leben und glauben in Kontexten, in Beziehungen, nicht auf einer isolierten Plattform. Deshalb müssen wir in der Ökumene den anderen stärker in seinem theologischen und auch kulturellen Zusammenhang sehen statt uns gegenseitig Vorwürfe zu machen.

## Ökumene im Oldenburger Land

**Jan Janssen:** Die Vielstimmigkeit empfinde ich als Bereicherung. Hier der katholische Süden, dort der protestantische Norden. Im nahezu gleichen kirchlichen Raum sind wir gemeinsam mal in der Mehrheit, mal in der Minderheit. Dass wir in der Mehrheit jeweils Rücksicht auf die Minderheit nehmen, diese Balance zeichnet das christliche Miteinander im Oldenburger Land aus.



**Wilfried Theising:** Wir können stolz auf viele Kontakte und gute ökumenische Begegnungen in den Gemeinden vor Ort sein. Im Alltag gibt es viel Vertrauen, viel Miteinander unter katholischen und evangelischen Christen. Ich denke, dass wir in Zukunft das gemeinsame Beten noch verstärken können. Wir wissen aus Erzählungen, dass die oldenburgischen Bischöfe seit Beginn des Dialogs 1966 zwar miteinander sprachen, aber es bis 1973 nicht vermochten, gemeinsam zu beten. Das „Vaterunser“ haben wir nun immer gemeinsam gehabt durch

alle Trennungen hindurch. Das gemeinsame Gebet ist ganz wesentlich für Fortschritte in der Ökumene, dass wir den Gott, an den wir glauben, gemeinsam verehren. Darüber hinaus müssen wir auch theologisch weiter diskutieren.

**Jan Janssen:** Sich an den schönen Momenten der Geschwister mit zu freuen, das ist eine wichtige Grundhaltung in der Ökumene. Ein gutes Beispiel für diese Grundhaltung ist die neue katholische Marienkirche in Schillig. Dort strömen in den Urlaubszeiten tausende Menschen zusammen. Das ist ein christliches Angebot, das nicht nur von Katholiken angenommen wird, sondern sehr stark auch von evangelischen Christen.

**Wilfried Theising:** Und die wollen wir da auch begrüßen. Wir fragen nicht nach dem Taufschein. Gerade solche Projekte sind für die Ökumene wichtig, die vielleicht zunächst von der einen Konfession ausgehen, aber deutlich auch für die andere mitgedacht sind.

**Jan Janssen:** Früher hätten wir direkt daneben eine evangelische Kirche bauen müssen, quasi um mitzuhalten. Diese Zeiten sind vorbei.

**Wilfried Theising:** Auch im caritativen, diakonischen Bereich sollten wir Vieles nach Möglichkeit gemeinsam machen. Wir haben viele arme und auch notleidende Menschen unter uns, auch wenn wir in einem recht wohlhabenden Landstrich leben. Da steht es uns als Christen gut an, gemeinsam öffentlich wirksam zu werden.

**Jan Janssen:** Unsere künftigen Projekte sollten einem Grundgedanken folgen: Wo können wir gemeinsam, nicht einfach identisch, aber zwei- oder mehrgleisig an Menschen herantreten, die neu nach dem Glauben fragen? Es gibt viele Menschen, die sagen, sie haben gar keine Berührung mehr zur Kirche, aber schauen sich gerne ein Gotteshaus an, besuchen gerne ein Konzert. Da gibt es ja eine Fülle von Berührungsmomenten, wo wir gemeinsam auftreten können.

**Wilfried Theising:** Wir brauchen diese Offenheit sowohl innerhalb unserer Kirchen also auch auf andere hin. Ich lehne es total ab, dass wir uns vor der Welt verschließen und uns nur noch für diejenigen interessieren, die am Sonntag zur Kirche gehen. Diese Mentalität ist nicht christlich. Jesus ist Wanderprediger gewesen. Wir müssen den Blick auf die eigenen Leute richten, aber eben auch auf andere. Ich glaube, wenn wir das ökumenisch tun, ist das Zeugnis umso glaubwürdiger.

## Interreligiöser Dialog

**Jan Janssen:** Angst ist in der Begegnung immer der schlechteste Ratgeber. Mich begeistert es, wenn evangelische Kirchengemeinden ohne Berührungängste auf Flüchtlinge zugehen. Zwei, drei Gemeinden versuchen zum Beispiel gerade Gottesdienstelemente in Farsi anzubieten, um zumindest eine Kurzfassung des Evangeliums weiterzugeben.

Ein gutes Zeichen, wie wir auf Menschen anderer Religion zugehen sollten, ist auch unser gemeinsamer ökumenischer Kirchenführer für gläubige Muslime. Katholiken und Protestanten im Oldenburger Land haben unterschiedliche Gestaltungen in Kirchengebäuden und zum Teil auch sichtbar unterschiedliche Verständnisse. Aber wir treten in diesem Büchlein gemeinsam auf und sagen: Wir zeigen euch, wer wir sind und was uns prägt. Wir sollten den ökumenischen Schwung nutzen, gemeinsam in den interreligiösen Dialog zu gehen. Wir können vorleben, wie man mit Unterschieden leben kann.



**Wilfried Theising:** Diese Angst, auf Fremde zuzugehen, ist oft Ausdruck fehlenden Mutes, unseren eigenen Glauben zu leben. Ich habe vor keiner anderen Religion Angst, das kann ich mir gar nicht vorstellen, sondern die Haltung muss doch Respekt sein, auch wenn ich das Menschenbild meines Gegenübers nicht teile. Das Christentum ist eine wunderbare Antwort auf die Fragen des Lebens. Wenn wir gemeinsam Zeugnis ablegen, wird dieses Zeugnis auch überzeugend sein.

**Jan Janssen:** Identitätsstiftend für das Christentum war Pfingsten. Wir sprechen in verschiedenen Sprachen und können trotzdem Verständigung erzielen.



**Wilfried Theising:** All das, was Menschen manchmal einander abgrenzen lässt, das ist aus dem Christentum heraus nicht ableitbar. Wenn man in die frühe Zeit der Kirche schaut, lautet eine ganz zentrale Botschaft: Nicht nur die Juden sind berufen, sondern auch die Heiden, also die ganze Menschheitsfamilie. So muss ich auch allen begegnen, die zu uns kommen. Da ist ein Mensch. Wer ist das? Was braucht er? Das müssen unsere ersten Fragen sein. Die erste Frage ist nicht: Welche Religion oder Nationalität hast du?

Wir können aus der Geschichte des Oldenburger Landes lernen. Als die katholischen Südoldenburger in das protestantische Herzogtum kamen, war das sicher anfangs auch nicht einfach. Aber man hat gelernt, sich gegenseitig zu respektieren. Ich erlebe bei den Süd-

oldenburgern jedenfalls keine Tendenzen, dass sie aus Oldenburg wieder heraus wollen.

**Jan Janssen:** Eine wichtige Übungsphase war die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Flüchtlinge für eine kräftige Durchmischung sorgten. Ein ganzer Schub evangelischer Kirchen wurde in Süddoldenburg gebaut, in Orten, in denen bis dahin nur einige Eisenbahner evangelisch waren. Andererseits war eine Stadt wie Wilhelmshaven schon immer von verschiedenen Konfessionen geprägt. Mit diesen Erfahrungswerten ließ sich auch der Zuzug der Aussiedler bewältigen, die sich doch größtenteils wunderbar beteiligen. Ich denke, darauf lässt sich aufbauen. Das Oldenburger Land ist ein gastfreundliches Land, und dass wir, Katholiken und Protestanten, gemeinsam auf Zuwanderer zugehen, ist umso schöner.



*Ludwig Middendorf*

## 150 Jahre Bautradition einer Familie im Oldenburger Münsterland

Im Jahr 2018 kann die Familie Middendorf auf eine einhundertfünfzig Jahre alte Tradition im Bauhandwerk zurückblicken. Im Jahre 1868 gründete in Dinklage der Maurer Ludovikus Middendorf einen Maurerbetrieb, und seitdem haben sich seine Nachfahren immer wieder den Bauberufen verschrieben. Wer heute bei der Suche nach einem Bauunternehmen oder einem Bauingenieur auf den Namen Middendorf stößt, wird möglicherweise auf einen Enkel, Urenkel oder sogar einen Ururenkel des Begründers dieser Baumeisterfamilie treffen.

Die Wurzeln der Familie gehen nachweisbar bis ins 16. Jahrhundert auf den Hof Kessens-Middendorf in Bünne bei Dinklage zurück. Genannt werden um 1500 Christian Middendorf als Zeller in Bünne und seine Frau Anna geb. Eveslage. Die ersten namentlich bekannten Ahnen sind Hoferben. Danach bestreiten die abgehenden Söhne ihren Lebensunterhalt als Heuerleute. Im 18. Jahrhundert werden Vorfahren als Stallmeister oder Reitknechte im Dienste der Grafen von Galen auf der Burg Dinklage genannt. Nachdem das Amt des Stallmeisters Anfang des 19. Jahrhunderts aufgelöst wurde, lebten die Großeltern und Eltern des Ludovikus Middendorf als Häusler auf der Wieck in Dinklage. Häusler besaßen ein Haus auf der von der Allgemeinheit genutzten Mark und bestritten ihren Lebensunterhalt als Helfer in der Landwirtschaft und mit handwerklichen Tätigkeiten.

### Die erste Generation der Bauleute

Dass sich der Bauberuf in der Familie Middendorf entwickelte, ist über verwandtschaftliche Beziehungen bis in das Jahr 1824 zurückzufolgen. Diese Tatsache ist im Trauregister der Pfarrei Dinklage mit einer

